

Der Herr ist mein Hirte – Psalm 23, Teil 2, *meistens von Peter Letchford (2012)*

Einleitung: Am 15. April betrachteten wir den ersten Teil des 23. Psalms. Heute fahren wir mit dem zweiten Teil fort.

Der 23. Psalm verleiht uns Einsicht und hilft uns, mit schwierigen Lebenssituationen klar zu kommen. Er spricht verschiedene Lebenslagen an:

1. wir fühlen uns unzulänglich; einer Aufgabe nicht gewachsen
2. wir sorgen uns um dieses oder jenes
3. wir fürchten uns vor einer unsicheren Zukunft
4. wir überlegen uns, Gottes Weg zu verlassen und unseren eigenen Weg absichtlich in die Irre zu gehen

Vers 4: »Auch wenn ich durch das dunkle Tal des Todes gehe, fürchte ich mich nicht, denn du bist an meiner Seite. Dein Stecken und Stab schützen und trösten mich.«

Über die Jahrhunderte hinweg haben diese Worte Millionen getröstet – nicht nur die, die einen geliebten Menschen schon verloren haben, sondern auch die, die dem Tod ins Gesicht sehen.

Mein Schwiegervater hatte einmal ein interessantes Buch mit dem Titel *My Shepherd Life in Galilee* bzw. auf Deutsch *Mein Leben als Hirte in Galiläa*, das von einem Palästinenser und ehemaligen Hirten namens Stephen Habusch geschrieben wurde. Er wurde Christ und später Prediger. In einer Passage des Buches erzählt er, wie sehr er sich davor gefürchtet hat, seine Schafe durch ein bestimmtes Tal in Galiläa durchführen zu müssen. Es heißt das Feuertal. Es befindet sich neben dem Toten Meer, 150 Meter unter dem Meeresspiegel, und ist dementsprechend der wärmste Ort in Palästina.

Das Feuertal war aber laut dem ehemaligen Hirten der Schlupfwinkel (das Versteck) für Diebe und wilde Tiere. Er sagte: „Ich habe mich sehr davor gefürchtet, dieses Tal mit meinen Schafen zu durchqueren. Ich hab’s ausnahmsweise nur gemacht, als ich überhaupt keine anderen grünen Auen finden konnte, ohne durch das Tal zu gehen. Während wir durch das Feuertal durchgingen, haben die Schafe die Gefahr gespürt. Sie zitterten und rückten näher an mich heran. Meine Stimme – ich rief sie beim Namen – und meine Gegenwart gaben ihnen Zuversicht und haben sie beruhigt.“

Wahrscheinlich dachte David an so ein Tal, während der Herr ihn wie ein Hirte mit seinem Schaf durch das Tal des Todes führte.

Der Begriff „das Tal des Todes“ wird nicht in jeder Übersetzung verwendet. Luther übersetzt es als »Und ob ich schon wanderte im **finstern Tal**, fürchte ich kein Unglück;« und Elberfelder als »Auch wenn ich wandere im **Tal des Todesschattens**,«. Sicherlich gibt es finstre Täler, durch die wir gehen, die nicht unbedingt zum Tode führen wie ...

1. das Tal der anhaltenden oder unheilbaren Krankheit, die unsere Lebensweise und Kapazitäten sehr einschränkt,
2. das Tal der Trauer nachdem wir einen geliebten Menschen oder etwas, das uns sehr wichtig ist, verloren haben,
3. das Tal des bitteren Versagens, wenn wir zugeben müssen, dass wir etwas einfach nicht geschafft haben, auch wenn wir uns darum sehr bemüht haben.
4. das Tal der Verzweiflung u. Hoffnungslosigkeit.

Aber es gibt gute Gründe bei der Übersetzung „das Tal des Todes“ zu bleiben. In den anderen Tälern, wie bei anhaltender Krankheit oder tiefer Verzweiflung, gibt es immer ein Funken Hoffnung, auch wenn nur sehr schwach, dass irgendeines Tages die Sonne wieder scheint und die Schwierigkeiten vorbei sein werden. Aber wenn es sich um das Tal des Todes handelt, ist alles anders, nicht wahr?

Ja, das Tal des Todes ist ganz anders. Es ist eine Sackgasse. (Auf Englisch sagen wir „DEAD end“ bzw. „Todende“, denn es führt nirgendwohin). Der Tod ist Furcht erregend endgültig. Wenn Christus den Tod nicht schon besiegt hätte, würden wir den Tod doch als dunkles, schwarzes Tal erleben, aus dem wir nie herauskämen.

„Freunde, ich bin 90 Jahre alt. Bald wird Gott meinen Namen rufen und es wird für mich an der Zeit sein, selbst durch das Tal des Todes zu gehen. Ich kann euch gar nicht sagen, wie sehr ich mich darauf freue, durch dieses Tal nicht alleine gehen zu müssen. Ich bin gewiss, mein guter Hirte, mein Heiland und mein Herr Jesus Christus wird mich durch dieses Tal begleiten.

„Nun dürfen meine ungläubigen Freunde ihr Leben ohne den guten Hirten, Jesus Christus, führen, wenn sie so wollen. Aber ich glaube, wenn es für sie an der Zeit ist, selbst durch das Tal des Todes zu gehen, werden sie sich von ganzem Herzen wünschen, dass sie einem Hirten gefolgt wären, der sie von der Angst und von dem Bösen hätte erlösen können.“

David war zuversichtlich, dass sein Hirte ihn im finstren Tal schützen konnte, weil er Stecken und Stab trug. »Dein Stecken und Stab schützen und trösten mich.« (NLÜ) Das überrascht mich nicht, denn der Hirtenstab war der

krumme Stab, mit dem der Hirte in die Irre gehende Schafe zurückzog. Er gebrauchte ihn, um Schafe aus Gefahr zu retten.

Der Hirtenstab wurde noch zu einem besonderen Zweck gebraucht. Am Ende des Tages als die Schafe den Weg wieder in die Schafhürde gingen, hat der Hirte seinen Hirtenstab vor den Eingang gehalten, ziemlich nah am Boden. Jedes Schaf musste unter dem Hirtenstab hindurchlaufen. (vergleiche 3. Mose 27,32) Wieso denn das? Es gab zwei Gründe ...

1. Erstens hat der Hirte die Schafe beim Hindurchlaufen gezählt. Dabei hat er festgestellt, dass ihm kein Schaf gefehlt hatte. – Johannes 17: »In deinem Namen habe ich die bewahrt, die du mir gegeben hast. Ich habe über sie gewacht, sodass nicht einer verloren ging außer dem, der den Weg des Verderbens beschritt.« Mit anderen Worten sind sie unter dem Hirtenstab hindurchgelaufen und Jesus hat sie einen nach dem anderen gezählt.
2. Zweitens hat der Hirte dabei Gelegenheit gehabt, jedes Schaf einzeln zu untersuchen, um zu sehen, ob es Verletzungen erlitten hatte und im Falle einer Verletzung es dann entsprechend zu behandeln.

Dies erklärt Davids Aussage in Psalm 23,5 – »Du salbst mein Haupt mit Öl.« Der Hirte behandelt jede Wunde von jedem verletzten Schaf mit schmerzlin-derndem Öl. Und auf eine biblisch treue, prophetische Art und Weise sagte David vorher) was unser guter Hirte für uns heute tun will.

Ja, ich weiß, wie schwierig es ist zu verstehen, wieso so viele Christen so viele Prellungen, Wunden und Narben in Laufe der Nachfolge bekommen. Wir haben einen guten Hirten, der uns mit allem versorgt, was wir brauchen und der uns schützt und leitet – woher kommen denn die ganzen Verletzungen, Prellungen und Narben? Auf den ersten Blick sieht es aus, als ob sie uns meistens von Menschen zugefügt werden, aber wenn wir in die Sache tiefer eintauchen, ähnelt sie dem Bauer (Matthäus 13, 24-28), der nur gutes Saatgut auf sein Feld säte. Als das Korn zu wachsen begann und Ähren ausbildete, kam auch das Unkraut zum Vorschein. Woher kam das Unkraut? „Das hat mein Feind getan!“, rief der Bauer aus.

Nun ist es wahrscheinlich auch der Feind, der uns verletzt und uns Schmerz und Schaden zufügt – öfters durch unsere Mitmenschen. Während wir Jesu nachfolgen, will der Feind uns entmutigen und uns in die Irre leiten. Auch wenn wir nicht genau wissen, woher diese geistlichen Wunden kommen und wieso wir so viele davonbekommen, wissen wir ganz genau, dass unser guter Hirte uns täglich unter seinem Hirtenstab hindurchlaufen lässt. Er untersucht jeden einzelnen von uns, sodass er unsere Wunden persönlich behandeln und sie heilen kann.

Das ganze tut er zusätzlich zu dem, was er schon für uns tut. Er lässt uns in grünen Tälern ausruhen. Er führt uns zum frischen Wasser, sodass wir trinken können. Er gibt uns Kraft. Er zeigt uns den richtigen Weg um seines Namens willen – er schützt uns davor, den falschen Weg zu gehen und vielleicht dabei über die Klippe in die Tiefe zu stürzen. Und den Segen des Hirtenstabs fügt er diesen Taten noch hinzu.

Annie Johnson Flint war eine großartige Komponistin, die mehrere Kirchenlieder komponierte. Als junges Mädchen wurde sie zur Waise, von der Flint Familie aufgenommen und erzogen. Ihr Leben war schwer; sie hat sehr gelitten. Sie bekam rheumatoide Arthritis; ihr Körper hat sich sehr gekrümmt und er blieb so über Jahrzehnte. Sie erkrankte an Krebs. Sie wurde inkontinent und musste Windeln tragen. Im Laufe der Zeit wurde sie auch blind. Trotzdem hat sie folgende Hymne gedichtet (auf Englisch reimt es sich).

Die Übersetzung dieser Hymne überprüft Uli Hofmann für mich ...

Wenn die Lasten schwerer werden, gibt er mehr Gnade.

Wenn die Arbeit zunimmt, gibt er mehr Kraft.

In Anfechtungen erbarmt er sich unserer

Bei vielfältigen Versuchungen schenkt er seinen Frieden

Wenn unsere Ausdauer erschöpft ist

Wenn unsere Kraft zu Ende geht bevor der Tag halb durch ist

Wenn wir mit unserem Latein am Ende sind

Dann hat die Versorgung unseres Vaters erst jetzt angefangen

Fürchte dich nicht, dass dein Bedarf seinen Vorrat übersteigt

Unser Gott sehnt sich danach, seine Ressourcen zu teilen

Stütze dich stark auf den ewigen Arm

Der Vater wird dich und deine Last doch noch tragen

Seine Liebe und Gnade sind ohne Grenze

Seine Macht hat kein Ausmaß, messbar von Menschen

Denn aus seinen unendlichen Reichtümern in Jesus

Er gibt, und er gibt und er gibt noch ein Mal.

Ja, als seine Schafe haben wir keine andere Wahl als unter dem Hirtenstab unseres Hirten hindurchzulaufen. David schreibt: »Dein Stecken und dein Stab schützen und trösten mich.« Sie ermutigen mich, weiter zu laufen. Den Hirtenstab haben wir schon unter die Lupe genommen, aber es gibt immer noch den Stecken. Auf den ersten Blick scheint er harmlos zu sein, aber der Stecken des Hirten war alles andere als harmlos. Es war ein kurzer, starker Stock aus Holz, so eine Art Knüppel mit Nägeln beschlagen – also eine gefährliche Waffe. Der Stecken hing am Gürtel des Hirten, damit er darauf schnellen Zugriff hatte, wenn die Schafe in Gefahr gerieten. Mit dieser Waffe

konnte der Hirte seine Herde vor sowohl wilden, hungrigen Tieren als auch gewissenlosen Dieben schützen. Also wenn der Herr Jesus sagt: „Ich bin der gute Hirte,“ meint er u.a., „Ich bin der Hirte mit einer gefährlichen Waffe in der Hand. Damit kann ich all deine Feinde besiegen!“

Ich denke, es gibt wenig Menschen, die sich gern mit Schafen vergleichen. Schafe sind hilflos und von dem Hirten für ihr leibliches Wohl komplett abhängig. Im Gegensatz dazu sind Menschen stolz auf ihre Unabhängigkeit. Wir meinen, wir schaffen es alleine. Wir glauben, es gibt kaum eine Herausforderung, der wir nicht gewachsen sind. Diese Überzeugung ist in uns so tief verwurzelt, dass wir Christen immer noch damit ringen – wenn wir dessen überhaupt bewusst sind. Sicher sagen wir, wir verlassen uns auf den Herrn, aber in Wirklichkeit verlassen wir uns oft auf uns selber – auf unsere Klugheit, auf unsere eigene Kraft, auf unsere Findigkeit. Ich weiß nicht, mit welcher Haltung ihr aufgewachsen seid. In manchen Kreisen ist es gar nicht erlaubt, Schwäche zu zeigen und wehe dem, der weint! Wir müssen stark sein! (Ich glaube, diese Haltung ist in Deutschland ziemlich weit verbreitet). Fühlt ihr euch so? Inwiefern erlaubt ihr euch, Schwäche zu zeigen?

Aber der weise Menschen erkennt, wie es so oft in der Bibel vorkommt: »⁷ Der Herr ist meine Stärke und beschützt mich. Ich habe von ganzem Herzen auf ihn vertraut und er hat mir geholfen.« (Psalm 28) Auch der starke Mensch soll erkennen, dass es Situationen doch gibt, wo er doch einen Verteidiger braucht.

Ich denke an zwei Situationen aus meiner Vergangenheit. Bei der ersten war ich selbst in der Grundschule. Mein bester Freund und ich sind immer zu Fuß zur Schule gegangen, aber der Weg dahin führte am Haus eines Tyrannen namens Mike Hellweg vorbei. Jeden Tag haben wir uns vor ihm gefürchtet. Wir wussten nicht, ob er rauskommen und mit uns eine Schlägerei anzetteln würde oder nicht. Er war älter, größer und stärker als wir. Wir waren ihm mehr o. weniger hilflos ausgeliefert. In einem Jahr war mein Vater, mein Hirte, weg. Er diente im Krieg in einem fernen Land. Also hatte ich niemanden, der mich verteidigen konnte. Es war schrecklich.

Die zweite Situation geschah in der Pfalz. Eines Tages sah ich einen meiner Söhne ohne sein Hemd an. Seine Brust war schwarz und blau befleckt. Ich erschrak und fragte ihn, was geschehen war. Er erzählte von einem bösen „Spielchen“ in der Schule, bei dem die Jungs sogenannte „Nippelzwickel“ treiben würde. Mein Sohn wurde von einem sehr großen Jungen ein Stück weit gemobbt; er hat es mit ihm so oft gemacht, dass seine Brust schwarz und blau wurde. Ich sagte meinem Sohn: „Wenn du willst, gehe ich zum Vater deines Mitschülers und stelle ihn zur Rede. Das muss aufhören!“ Mein

Sohn dachte 1-2 Tage darüber nach, dann sagte er: „Dad, ich möchte, dass du mit dem Vater redest.“ Ich ging zu seinem Waffengeschäft in der Fußgängerzone der Stadt, erzählte ihm was sein Sohn meinem Sohn antat und, dass, wenn es nicht sofort aufhörte, ich die Polizei anrufen würde. Zum Glück war der Vater genauso erschrocken wie ich. Er versprach mir, seinen Sohn zur Rede zu stellen und dass es sofort aufhören würde.

In welcher Situation befindest du dich? Stehst du ohne Hirten da? Ohne einen himmlischen Vater, der sich um dich kümmert? Jesus sagte einmal: »Gott segnet die, die erkennen, dass sie ihn brauchen.« (Matthäus 5,3) Wenn wir unter seinem Segen stehen, dürfen wir auch mit seinem Schutz rechnen.

Oder es kann wohl sein, dass du schon Christ bist, aber dich lieber auf deine eigene Findigkeit und Kraft verlässt. Gott fragt dich: „Soll ich deinen Feind zur Rede stellen? Oder verkräftest du es ohne meine Hilfe?“ Liebe Freunde, wie Mindy es schon einmal bei uns gelehrt hat, ist Gottes Stärke in unserer Schwäche am Sichtbarsten. Zuzugeben, dass du schwach bist und einen Verteidiger brauchst, entspricht nicht nur der Wirklichkeit des Lebens, sondern ist sehr weise. Unser guter Hirte freut sich über jeden, der sich unter seinen Schutz stellt.

Und vielleicht bist du deiner Schwäche schon bewusst, du hast dich schon unter den Schutz des Höchsten gestellt, trotzdem möchte ich euch mit den Worten meines Schwiegervaters ermutigen, der lange Jahre mit Jesus lebte. „Wenn ich die Zeit zurückstellen könnte, würde ich den Herrn bitten, mir ein tieferes Bewusstsein von meinem Bedürfnis nach seinem Schutz und seiner Fürsorge zu geben. Ich würde beten, dass ich der großen Anzahl von heimtückischen Feinden, die gegen uns aufgestellt sind, bewusster wäre, während ich versuche, Jesus Christus treu zu bezeugen. Geben wir es zu: Es müsste doch eine große Anzahl von heimtückischen Feinden geben, die gegen uns alle aufgestellt sind, oder? Wie sonst können wir den relativ schwachen, behinderten, verkrüppelten, kranken Zustand der heutigen christlichen Kirche erklären? Die traurige Realität, liebe Freunde, ist, dass allzu viele von uns durchs Leben mit einer eingeschlafenen (das ist so verständlich) Abwehr (with our defenses dangerously down) gehen bzw. gegangen sind. Wir haben uns offen für Angriffe gelassen! Wir haben gar nicht gemerkt, wie gefährlich es ist! Wahrscheinlich haben viele von uns der Lüge geglaubt, dass der Teufel sich für unwichtige Christen wie uns überhaupt nicht interessiert. Warum würde er uns angreifen? Es gibt schon wichtigere Christen als wir und größere Gemeinden als unsere. Lasst uns nicht mehr so lässig mit unserer geistlichen Abwehr sein. Lasst uns Jesu Rat annehmen: »¹⁶ »Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Seid darum klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben.« (Matthäus 10, NGÜ) Lasst uns lernen mit dem Psal-

mist zu schreien: »⁷ Der Herr ist meine Stärke und beschützt mich.« und »
² Gott ist unsre Zuflucht und unsre Stärke, der uns in Zeiten der Not
hilft. ³ Deshalb fürchten wir uns nicht,« (Psalm 46, NLÜ)